

24 M. ... 9 M. ... 6 M. ... 4 M. ... 2 M. ...

Ersteilung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Dritteljährig 5 „ — „
Monatlich 1 „ — „

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Anzeigenpreis:
Der Raum einer einpaltigen
Werbung kostet beim
einmaligen Einrücken 7 kr.,
beim zweimaligen 6 kr.,
beim dreimaligen 5 kr.
8. B. B., excl. des
Stempelgebühre 30 kr.

Abonnement-Bureau: In Adelsfeld bei J. Hodrioh's Erben, Buchhandlung; in Jas-Regen bei Herrn A. Dangl, Kaufmann; in Goss bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Miblak bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Altkirch bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arad bei Herrn Helarlob Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, wofür die Abonnement-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 121. Hermannstadt, Freitag den 24. Mai 1889. 105. Jahrgang.

Fürst Nikita auf Reizen.

Es ist ein seltsames Zusammentreffen, daß in dem Augenblicke, in dem Fürst Nikolaus von Montenegro, hoch gerühmt und ausgezeichnet durch unseren Monarchen und den Grafen Kalnoky, in Wien weilte, daß gerade in diesem Augenblicke die Meldung eintrifft, daß wieder einmal „unten in der Türkei“ die Wölfer aufeinander schlagen. In dem Sandtschal Nobi-Bazar, zwischen Tara und Vima, sollen Moslemin und Christen in den letzten Tagen wieder handgemein geworden sein und die Kämpfe beginnen auf montenegrinischem Terrain zu flüchten, um einer Niederlage zu entgehen. Abgesehen von der unmittelbaren Nähe der bestreutenden Gebirge, abgesehen von der Rückwirkung, die erfahrungsgemäß jede Bewegung in der westlichen Hälfte der Balkan-Halbinsel auf unsere Reichsländer, auf Süd-Dalmatien, ja auf Kroatien und die alten Grenzlande auszuüben pflegt, sind für uns Vorgänge im Sandtschal von Nobi-Bazar deshalb doppelt interessant, weil wir direct militärisch und diplomatisch durch sie in Mitleidenhaft gezogen werden können. Wir haben das Recht, das Sandtschal „bis über Mitrowiza“ hinaus zu occupiren, und dieses Recht kann unter Umständen zur Pflicht werden. Gegenwärtig steht im Hintergrunde die erste Infanterie-Brigade unter General Otto Fuchs. Der Armeeschematismus gibt an, daß dieselbe aus sechs Bataillonen der Regimenter Kaiser Franz Joseph Nr. 1, Markgraf Ludwig Wilhelm I. von Baden-Baden Nr. 23, Freiherr v. Fjervary Nr. 46 und Freiherr Franz v. Philippovic Nr. 70 besteht, also aus Schlefiern, Ungarn und Kroaten. Diese Truppen bilden gewissermaßen die Avantgarde der österreichisch-ungarischen Armee nach Südosten.

Europa in einer schmeichelhaften Form stattfand, die weder bezüglich Rumäniens noch bezüglich Serbiens angewendet wurde. Desterreich-Ungarn war für den Fürsten der Schwarzen Berge stets ein sehr guter Nachbar — die Frage der Gegenseitigkeit wollen wir nicht erörtern. Jedenfalls sehen wir den Fürsten Nikolaus ohne Mißtrauen oder Eifersucht welcher Art nach der russischen Hauptstadt ziehen. Seine Wölfer sind dort erzogen worden, die Jama hat ja die eine sogar zur künftigen Czarin bestimmt. Unter Nikolaus und Alexander II. sollen frühere Fürsten von Montenegro in Petersburg öfters offene Cassen gefunden haben — das arme Land kann eine Unterstützung wohl brauchen — politisch hat die Freundschaft Rußlands den Montenegrinern bisher nichts genützt. Montenegro liegt in der ausschließlichen Machtphäre Desterreich-Ungarns, welches das kleine Land militärisch vollständig umspannt hat. Alle Straßen, die in die Schwarzen Berge hineinführen, sind durch unsere Forts und Blockhäuser gesperrt, an der montenegrinischen Küste üben unsere Fahrzeuge laut Berliner Vertrag die Seepolizei. Im Falle eines österreichisch-ungarisch-russischen Krieges würde Montenegro, verurtheilt es auch nur einen Finger zu Gunsten Rußlands zu heben, das erste Opfer sein. Selbst der bewundernswürdige Heldemuth seiner Bewohner, diejer „Tivoler des Dittens“, könnte das Land nicht vor der Niederwerfung durch uns retten, und gleichviel, wie die Entscheidung eines solchen Krieges an der Weichsel oder auf den Flächen zwischen Kiew und Moskau fiel, Montenegro hätte nichts zu gewinnen, es könnte allzu leicht Compensationsohject werden. — Die Kleinen, die sich in das Spiel der Großen mischen, können in der Regel Gott danken, wenn sie den bloßen Einlag retten.

Stadt für den herzlichen, vom Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Empfang. Mein Herz ist tief bewegt, wenn ich daran denke, auf was für geistlichem deutschen Boden wir stehen, inmitten welcher ur- und kerndeutschen Volkstämme wir uns befinden. Wie Ew. königliche Hoheit in schöner Weise und mit kurzen Worten die Geschichte und den Lauf des Landes und Volkes zu Braunschweig hervorgehoben haben, so sind die geschichtlichen Beziehungen seit Jahrhunderten nahe und enge zwischen unseren beiden Häusern. Unser Haus gedenkt dessen mit Dank, daß die braunschweigischen Fürsten immer auf die Größe unseres deutschen Vaterlandes bedacht waren, für unser Haus Blut und Leben in die Schanze schlugen. Ich freue mich dessen, wie das Volk, an seinen Traditionen festhaltend, von Neuem seine treue Gesinnung bewahrt hat. Wie die anderen deutschen Länder, so hat auch Braunschweig in den sechziger Jahren bei der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches sein Schwert geschwungen und gegen den Feind gekämpft. Ich möchte deshalb ausprechen, wie ich mich tief und warm bewegt fühle, daß ich der erste Deutsche Kaiser bin, dem es vergönnt war, in dieser alten urdeutschen Stadt sich einzufinden. Ich hoffe, daß es Mir von Gott vergönnt sein werde, das deutsche Vaterland in Frieden und Ruhe auf den Weg zu führen, den Mein verehrter Herr Großvater Mir vorgezeichnet hat und auf welchen auch gerade das braunschweigische Land so freudig den anderen vorangegangen ist. Dazu möchte ich Meiner Freude Ausdruck geben, daß ich sehr, wie Fürst und Volk, eng verbunden, zu arbeiten streben, sowie besonders darüber, daß die alten guten Traditionen, daß die braunschweigischen Fürsten preußische Marschälle waren, heutzutage wiederhergestellt seien. Wir aber erheben unsere Gläser und trinken auf das Wohl des Staates Braunschweig und seines Hauptes, Sr. Hoheit des Prinzregenten, Hoch! Hochmals Hoch! Zum dritten Male Hoch!

Wir sprachen von der Rückwirkung der Orientvorgänge auf unsere südlichen Gebiete. Wie unmittelbar dieselbe ist, kann man vielleicht auch aus dem Umstande erkennen, daß die bosnische Regierung sich veranlaßt gefühlt hat, das Standrecht, das bei den bosnischen Gerichten für einige Verbrechen in Kraft ist, auf weitere strafbare Handlungen auszudehnen. Nicht daß sich die Sicherheitszustände in den Reichsländern verschlechtert hätten, aber man wollte offenbar gewissen Elementen eine kleine Warnung erteilen, und das kann nicht schaden. Auch in der Politik, wie im bürgerlichen Leben gilt der Grundsatz: „Besser bewahrt, als belagert.“ Im Uebrigen möchten wir bemerken, daß wir trotz des unbehaglichen Gefühls, das Alarmmeldungen aus dem Orient stets in uns erwecken müssen, doch in dem, was sich momentan unten zu begeben scheint, keine Veranlassung zu unmittelbaren Besorgnissen sehen. Man hat es offenbar nur mit einer jener Kaufereien halbbarbarischer Elemente zu thun, wie sie in jenen Ländern sich mit kalenderlicher Regelmäßigkeit zu wiederholen pflegen und wobei immer das Blut, das bei den letzten geflossen ist, als Vorwand gilt für das Blutvergießen bei der nächsten. Hätte man in Montenegro irgend etwas Besonderes im Schilde, so würde der Fürst gewiß nicht zur selben Zeit nach Wien gekommen sein. Der Fürst würde sich sicher nicht in dem Moment, da eine Action, die ihn so nahe berührt, von irgend einer Seite in Aussicht stünde, auf sechs oder acht Tagereisen von seiner Hauptstadt entfernen; wenigstens spricht alle Wahrscheinlichkeit gegen eine solche Annahme.

Diese Ermüdungen müssen sich einem so staatsklugen Manne, wie dem Fürsten Nikolaus so gut wie jedem Anderen ausprägen. Der Fürst mag Rußland sehr lieben, sich und sein Montenegro liebt er wohl noch mehr, und darum wird er sich gewiß nicht in einer gefährlichen Richtung engagiren. Er wird dazu umsoweniger Veranlassung haben, als keinerlei Anzeichen dafür spricht, daß man in Petersburg selbst Luft empfindet, ihn in eine solche Richtung zu drängen. Rußland scheint fester als je entschlossen, an seiner friedlichen und abwartenden Politik festzuhalten. Wir haben von den jenseits gemeldeten Orientvorgängen auch nicht etwa deshalb gesprochen, weil sie eine unmittelbare Gefahr in sich zu schließen scheinen, sondern nur, weil sie — zum Aufpassen einladen. Nervosität ist nicht am Plage, aber Wachsamkeit schadet nie.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt einen herzlichen Begrüßungs-Artikel, worin es heißt, wie dem Herrscher Italiens die Herzen Deutschlands entgegenstehen, knüpfen auch die Interessengemeinschaft beider Völker ein festeres Band von Staat zu Staat. Der weisvollen Umarmung des Königs Humbert mit Kaiser Friedrich III. in Sampierdarena, welche die Umarmung der beiden Völker bedeute, gedenken, schließt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Deutschland steht treu zu dem verbündeten Italien, mit dem es einzig ist in der Pflege der Friedensbestrebungen und aller Güter, welche zur Förderung und Befestigung der geistigen und materiellen Wohlfahrt der Völker unentbehrlich sind. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ glaubt nicht, daß sich die Anknüpfung der Zeitungen über die voraussetzlich bereits stattgefundenen Schlußfolgerungen der Samoa-Conferenz beschäftigen werde, weil sie, wie alle dazu gehörigen Ausschmückungen, nur aus Combinationen entsprungen sei, welche mit den tatsächlichen Vorgängen in gar keinem Zusammenhang stehen. Die französische Regierung wird die Einladung zur Besichtigung der Verner Konferenz annehmen. Die französischen Delegirten bei der Konferenz werden instruirirt werden, sich zu bemühen, die Interessen der Freiheit der Arbeit mit der Menschenwürde und dem materiellen Wohl der Arbeiter zu versöhnen. In einem an Durново gerichteten Rescript gedenkt der Czar Tolstoi's, bei welchem er, als er ihn zum Minister des Innern berief, die Erwartung hegte, daß unter dessen energischer Leitung die Thätigkeit der untergebenen Behörden im Reiche überall auf fester Basis ruhen und eine strenge Unterordnung unter die Gesetze herrschen wird. Nachdem Tolstoi die ihm auferlegte Aufgabe nicht beenden konnte, hofft der Czar, daß Durново, als der gewesene nächste Mitarbeiter Tolstoi's, die von dem Letzteren begonnene Arbeit mit derselben Energie, mit derselben unbedingten Uebereinstimmung, mit den Grundregeln, welcher sich Tolstoi nach den Weisungen des Kaisers bediente, fortführen werde.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. Mai.

Die Meldung der „Reichswehr“ über die Ausdehnung des in Bosnien und der Herzegowina bestehenden Standrechtes auf eine Reihe von Verbrechen, welche bisher dem standrechtlichen Verfahren nicht unterlagen, wird der „N. Fr. Pr.“ von gut unterrichteter Seite als unrichtig bezeichnet. Es scheint, daß diese Meldung auf die vor einigen Wochen erfolgte Republication der standrechtlichen Verordnung vom 23. April 1884 zurückzuführen ist, bei welchem Anlasse eine Liste dieser Verordnung ausgefüllt worden, auf welche ein practischer Fall, der sich vor mehr als Jahresfrist ereignet hat, die Aufmerksamkeit gelenkt hat.

Der Berliner „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Rede, mit welcher Kaiser Wilhelm bei der Salotafel in Braunschweig den Lothar des Prinzregenten auf den Kaiser erwiderte: „Gestatten Mir Ew. Kön. Hoheit, daß ich meinen herzlichsten Dank ausdrücken darf für die huldreichen Worte, die Sie soeben zu Mir gesprochen haben und hiemit auch Meinen Dank verbinde an Ihr Land, Ihre Bevölkerung und Ihre

Frucht einer Hymen, deren er nicht mehr hoffte. Frau de Rérouare starb, nachdem sie ihr das Leben geschenkt. Marie de Rérouare wuchs in diesem feudalen Schlosse, gleich einer Blume in einer gotischen Vase, auf. Ihre Kindheit erheiterte das düstere Dach; ihre Jugend verschönernte es mit einem himmlischen Reiz. Mit sechzehn Jahren war sie der Stolz und die Freude ihres Vaters. Man spricht in Clisson, wohin sie an Scen- und Feiertagen die Messe anhören ging, noch von ihr. Sie war ein schönes Mädchen, ernst und lächelnd zugleich, welches auf ihrem Antlitze die stolze Würde der Rérouares trug, gemildert durch den anmuthigen Glanz der Jugend. Sie hatte von ihrer Mutter ein zartes und weiches Herz, und von ihren Vorfahren einen abenteuerlichen und ritterlichen Charakter, welche ihre einsame Erziehung entwickelte. Ihr Vater hatte sie mit kriegerischen Riechern eingewiegt; Alles, was sie umgab, unterhielt sie von den Kriegen der Vendée, reichhaltig an Heldemuth aller Gattung, so gut, daß sich in diesem Luftreize ruhmvoller Erinnerungen, auf diesem immer brennenden Boden, unter diesem von großen Schattten bedeckten Himmel ihre Einbildungskraft natürlicherweise früh erheben mußte, um sich nicht in die von der Wirklichkeit gebahnten Pfade zu verlaufen. Aber sie liebte diese sich zu schnell entwickelnde Frühreife mit einer lebenswüthigen Güte. Zu Pferd, die Haare im Winde flatternd, nannte man sie eine Kriegerin; neben ihrem Vater hätte man sie für Antigone gehalten. Ihr Vater war, um richtig zu sagen, die große Leidenschaft ihres zu kurzen Lebens. Sie liebte ihn zärtlich, die Bedürfnisse ihres Herzens gingen nicht jenseits, und als Herr de Grand-Vieu beim Grafen de Rérouare um die Hand seiner Tochter bat, hatte Marie nie noch daran gedacht, daß eine andere Liebe und andere Banden bestehen, als diejenigen, welche sie an ihren Vater knüpfen. Diese Verbindung war lange schon der Traum beider Familien. Der Graf de Rérouare und der Vater des Herrn de Grand-Vieu waren einstens Waffenbrüder. Zu gleicher Zeit in ihre nachbarlichen Schösser eingezogen, nachdem sie nahe an zwanzig Jahre dieselben Gefahren getheilt und unter derselben Fahne gekämpft hatten, alterten sie vollends in der sanften Hoffnung, eines Tages ihre Kinder zu vereinigen, und als de Grand-Vieu

stark, seinem Freunde vorangehend, war dies sein letzter Wunsch und das letzte Lebenswohl von seinem Sohne gewesen. Marie war damals nur ein Kind. Gebieter seines Vermögens und über sein Schicksal, vertrieben der jungen de Grand-Vieu und lehrte erst nach Verlauf einiger Jahre zurück. Bei seiner Rückkehr war er ein Mann von kaltem und stisamem Aeußern, überbesig geschwaddoll und rechtschaffen, ein wahrer Edelmann. Er fand Marie wieder, ohne von ihrer Anmuth und Schönheit gebendet zu sein; er sah Herrn de Rérouare, ohne an die Vergangenheit zu erinnern. Ihre Verhältnisse hatten den Anschein, sich durch einen Tausch von auserlesenen Artigkeiten beschränkt zu haben; dennoch, eines schönen Tages, sei es aus Liebe, kindlicher Liebe, sei es, daß er sich seinem eigenen Triebe fügte, oder der Glaube, die letzten Wünsche seines Vaters zu erfüllen, ward Herr de Grand-Vieu um die Hand Mariens.

Herr de Grand-Vieu war jung, edel von Herzen, geistreich, von schöner Gestalt; nichts war in allem Diefem, was eine Vantasse von sechzehn Jahren abschrecken konnte. Dennoch ersah Marie. Sie hatte Abneigung gegen diese Heirat, sie schätzte auf eine würdige Art die hohen Eigenschaften des Herrn de Grand-Vieu, aber sie fühlte sich nicht unüberwindlich fortgerissen. Dann war sie ja noch jung. Der Graf de Rérouare hinwieder, obgleich diese Verbindung seine theuersten Wünsche über Erwartung erfüllte, konnte sich nicht an den Gedanken gewöhnen, die einzige Freude seines Alters so früh in den Armen eines Gatten entschwinden zu sehen. Es wurde beschloffen, noch einige Jahre zu warten; aber das Versprechen wurde gegeben, und von der Zeit an konnten sich die jungen Leute als Verlobte betrachten. Diese Einrichtung änderte fast nichts an der Natur ihrer Verbindung. Es ist wahr, daß sich Herr de Grand-Vieu beharrlicher zeigte, aber nie mißthellam, so daß nach Verlauf von sechs Wochen Fräulein de Rérouare Alles vergessen hatte, und ihr Leben, einen Augenblick benurruht, seinen gewöhnlichen Lauf wieder aufnahm. Vielleicht wäre es nicht unmaßlich gewesen, unter der sichbaren Kälte dieses jungen Mannes die gewissen Kennzeichen einer wahren und tiefen Leidenschaft zu fassen; aber dieses lebenswüthige und bezaubernde Mädchen, was wußte sie von der Leidenschaft und was konnte sie daraus erkennen.

Feuilleton.

Fräulein von Rérouare.

Von Jules Sandeau. Aus dem Französischen übersezt von Julian Besewitz.

Sechs Meilen von Nantes, unweit Clisson am Ufer der Sèvre, erhebt sich der Mitte der Anhöhe zwischen den Wäldern das Schloß de Rérouare, eines der pooresten Ueberreste, welches den Boden in dieser Stunde bedeckt. Die durch die republikanische Armee nach der Schlacht von Torlou in Brand gesteckten Befestigungen, welche sich ehemals am Fuße des Hügels gruppirten, sind nicht wieder aufgerichtet worden; das Schloß allein ist aufrecht geblieben, gleich einem Krieger, welcher, nachdem er seine Waffenbrüder um sich sollen sieht, aufstört zu kämpfen und erst den Tod erwartet. Diese Befestigung ist unbewohnt, aber seit einigen Jahren kaum, da sich dort jüngst ein ergreifendes Schauspiel zutrug.

Es war im Jahre 1815, als der Graf de Rérouare in das Landgut seiner Väter trat. Er war einer jener alten Getreuen, dessen eheliche Geburt für immer das Urbild in einer Falte seines Tobntuches mitgeriffen hätte; ein tapferes Geschlecht, mit welchem die Poesie der Ergebenheit und die Religion vergangener Zeit in Frankreich zu erlöschen droht. Er trat arm in sein zerstörtes Schloß, ohne daran zu denken, seinem Blute und Vermögen Rechnung zu tragen. Er vergaß sich, man vergaß ihn. Die Gesandten der Wiederherstellungen ist auch die der großen Un dankbarkeiten. Es war dem Grafen von Rérouare außerdem wenig daran gelegen, einen Augenblick zu denken, daß man sich seiner erinnern könnte: ein edles Herz, welches sich selbst nicht kannte und welches nicht weiter in den Geheimnissen seiner Aufopferungen war, als seine Gebieter, denen er getreut. Er hing beschreiben seinen Degen über das Kopende seines Bettes und widmete sich ganz der Liebe seiner Tochter, die einzige

Das Belgrader Amtsblatt veröffentlicht einen Ukas, mit welchem die Wahlen im ganzen Lande auf Grund des provisorischen Wahlgesetzes im Sinne der neuen Verfassung für den 14. September l. J. angeordnet worden sind und die Stupina für den 1. October einberufen ist.

Die Budgetdebatte.

Budapest, 21. Mai.

Die heutige Debatte über das Unterrichtsbudget begann mit einer einhändigen, unendlich langweiligen Predigt des ehrwürdigen Albert Kiss, worauf Alexius Benedek durch die drastische Schilderung der von ihm beobachteten Schulzustände und der von ihm ausgeforderten Schulbücher das immer mehr anwachsende Auditorium gefangen nahm. Unter begeisterten Beifallklänge der äußersten Linken zog sodann dieses Mitglied der liberalen Partei gegen den Erlaß betreffend die deutsche Sprache zu Felde, welchen er als Attentat gegen die nationale Kultur bezeichnete. Auch sein Angriff gegen die Akademie wurde dankbar aufgenommen.

Otto Herman erachtet es für seine Pflicht, vor Allem daran zu erinnern, daß wir heute eigentlich einen nationalen Festtag haben, denn vor 40 Jahren wurde Ofen eingenommen und von diesem Tage ist das Erwachen der Nation zum Selbstbewußtsein zu rechnen. Auf die Besprechung des Unterrichtsbudgets übergehend, führt Redner aus, Baron Gödö hat großes Gewicht auf die Hebung der nationalen Geistes gelegt, ihm, Treue selbst aber war die Entwicklung der Kultur in nationalem Geiste fremd. Er reiste von Land zu Land und bildete dann ein Ideal, in welches er Ungarn wie eine Masse umwandeln wollte. Heute vereinigen sich das Museum, die Akademie, die Universität Anerkennung; das hätten sie nicht notwendig, wenn sie ihre Pflicht erfüllen würden. Die Akademie erfüllt keine nationale Mission. Sie gibt 30.000 fl. für Druckschriften aus, für welche sie bloß 2000 fl. einnimmt.

Ein fremder Geist, deutlicher gesprochen: deutscher Geist durchweicht die wissenschaftlichen Arbeiten unserer Gelehrtenwelt; die Herren schreiben recht schöne Bücher, die aber mit der nationalen Kultur nichts gemein haben. Wir müssen der Kultur des Auslandes nachstreben, aber nicht sie nachahmen.

Das geistige Programm des Ministers besprechend, sagt Redner, er habe bemerkt nur das Eine mit Bestimmtheit entnommen, daß der Minister keine Unterrichtspolitik machen, sondern auf der gegebenen Basis fortadministrieren wolle. Von neuen Ideen auf dem Gebiete der nationalen Kultur, von dem nationalen Genius war in dieser Rede nichts zu hören.

Von der Katholiken-Autonomie sprechend, sagte der Minister, die Gesellschaft der hohen Clerus und der niedere Clerus fassen alle die Katholiken-Autonomie verschieden auf. Redner weiß, daß der hohe katholische Clerus in Ungarn seit langer Zeit eine große Macht besitzt, und er weiß auch, daß man die Macht nicht leicht aus den Händen gibt. Doch hofft Redner, der Minister werde nicht das Knie vor der Macht beugen, sondern der Stimme der Zeit Gehör spenden.

Zwei Punkte gab es in dem Programm des Ministers, welche Redner mit Freuden begrüßt: die Pflege des Kindererziehungswesens und die einseitige Mittelschule. Wenn der Minister eine nationale Unterrichtspolitik verfolgen wird, dann wird er von Seite des Redners keine Opposition erfahren. Dies ist seine Stellung zum Budget. (Beifall links.)

Gabriel Ugron zieht gegen den Minister wegen dessen Äußerungen betreffend die Katholiken-Autonomie los.

Unterrichtminister Graf Csaky: Geheimes Haus! Ich verfüge nicht über jenes Maß von Verehrbarkeit, mit welchem ich von dem Herrn Abgeordneten Herman begrüßt bin; darum ist es natürlich, daß ich nicht im Stande bin, so in improvisierter Weise ihm mit einer Rede zu antworten, wie es jene ist, mit der er und ergötzt hat. Aber ich denke, dies ist gar nicht nötig. Ich brauche nicht richtigzustellen, was ich nach seiner Angabe gesagt, aber in Wirklichkeit nicht gesagt habe; ich muß meine mißverständlichen Worte und somit auch den Sinn meiner geistigen Erklärungen richtigstellen. (Hört!)

Darvon, was der Herr Abgeordnete Herman von der Katholiken-Autonomie sagte, will ich nicht sprechen; denn der Herr Abgeordnete Gabriel Ugron hat dieses Thema viel eingehender behandelt; aber jene Bemerkung des Herrn Abgeordneten Herman, wonach er in meiner geistigen Rede Alles gefunden habe, nur nicht den ungarischen, nationalen Genius, kann ich nicht ohne Antwort hingehen lassen. Der Herr Abgeordnete scheint meine Rede nicht der richtigen Aufmerksamkeit gewürdigt zu haben. Ich habe wiederholt von der Hebung der nationalen Kultur, von der nationalen Kulturmission gesprochen, und wie wir dieser ohne Anerkennung des nationalen Genius dienen könnten, sehe ich nicht ein. (Beifall rechts.)

Der Herr Abgeordnete ist sehr im Irrthum, wenn er glaubt, daß ich vor jeder Macht das Knie beuge, wenn sie sich auch in einer Richtung bewegt, die meiner Ueberzeugung zuwiderläuft; vor dem ungarischen

Eines Tages jedoch hatte sie eine unbestimmte Enthüllung gemacht. Als sie auf einem der grünen Fußsteige längs der Sebrés ritten, schaute der Fruch, den Marie bestiegen hatte. Der Fruch war nahe, das Thier in Wuth, die Gefahr drohend. Herr de Grand-Vieu sprang von seinem Roß herab und hatte nur soviel Zeit, Marie in seine Arme einzuschließen. Er war bleich, entsetzt, athemlos, und als ihn das Mädchen also sah, fing sie an, zu lächeln.

— Wenn ich verunglückt wäre, sagte sie, was hätten Sie gethan? — Ich hätte mich gedübt, antwortete er kalt.

Fräulein de Récourre blieb den ganzen Tag still und besangene, aber dieser Eindruck vermischte sich bald und das grausame Kind lachte zum Schluß darüber, so sehr diese leidenschaftliche Nüchternheit auch abstrakt gegenüber den ruhigen und zurückgezogenen Gewohnheiten des Herrn de Grand-Vieu.

Die Dinge gestalteten sich anders, als Interessen-Angelegenheiten die Schwester des Grafen de Récourre nach Nantes brachten. Sein Bruder hatte ihm niemals verziehen, was er Mißheirat nannte, und seit zwanzig Jahren zum mindesten hatte jeder brüderliche Verkehr zu bestehen aufgehört. Nach dem Jahre 1815 hatte der alte Graf ein für allemal jede Art einer Annäherung mit Herrn Duvidier, seinem Schwager, welcher zu den einflussreichsten Mitgliedern des Liberalismus zählte, zurückgezogen, und derart war seine unerbittliche Grausamkeit darüber, daß seine Tochter niemals geahnt hatte, außer ihrem Vater noch andere Familienglieder zu besitzen. Frau Duvidier, eine lebenswürdige Frau, hatte lange an der Unbegreiflichkeit dieses Bretagnischen Stolzes gelitten, doch in der Länge der Zeit füllten sich ihre Schmerzen. Aber in Nantes, in der Nähe ihres einst so sehr geliebten Bruders, in der Nähe des erblichen Daches, welches ihre Kindheit beschützt hatte, fühlte sie ihr Herz gerührt und ihre Augen wurden feucht. Die heimatische Luft ist mächtig: sie bewahrt ewiglich den Wohlgeruch unserer Jugend; sie ist die frische und lebendige Luft des Lebensmorgens und Niemand kann sie einathmen, ohne irgend eine entschundenen Bild, irgend eine Melodie seines Frühlings wieder zu erzeugen. Gleichviel, Frau Duvidier konnte sich nicht entschließen, fortzuziehen, ohne einen letzten Versuch der Versöhnung gemacht zu haben, sie besaß auf den Einfluß der Dürftigkeit, auf die Nüchternheit der Andern und besonders auf die Vermittlung ihrer Nichte und jene ihres Sohnes. (Fortsetzung folgt.)

nationalen Genius aber beuge ich das Knie, denn dieser leidet auch mich. (Beifall rechts und Eisenrufe.)

Der Herr Abgeordnete hat einen Unterschied gemacht zwischen dem Staate und der Nation. Ich kenne in Ungarn einen solchen Unterschied nicht. (Beifall rechts und Eisenrufe rechts.) Die Nation ist der Staat; der Staat ist die Nation. Wer diese beiden Begriffe in Ungarn trennen will, leistet dem ungarischen Staate, der ungarischen Nation keinen guten Dienst. (Beifall rechts.) Im Uebrigen kann ich erklären, daß ich mit dem größten Theile der Äußerungen des Herrn Abgeordneten Herman übereinstimme; bereitwillig nehme ich jene Richtungen an, welche er für die Hebung der Kultur so schön bezeichnet hat.

Der Herr Abgeordnete Gabriel Ugron hat mir in der Frage der Katholiken-Autonomie ebenfalls solche Auffassungen zugemutet, welche ich nicht zum Ausdruck gebracht habe. Niemand habe ich den Schwierigkeiten dieser Frage aus dem Wege gehen wollen, niemals habe ich ein Hinterpforten gesucht; vielmehr habe ich geradeaus erklärt, daß ich die Gläubigen der katholischen Kirche zum Genuß der Autonomie für ebenso berechtigt halte, wie die Gläubigen jeder anderen Kirche in diesem Lande; aber ich habe auf die Schwierigkeiten hingewiesen, welche der thatsächlichen Verwirklichung der Katholiken-Autonomie im Wege stehen. Ich habe nie gesagt, daß ich diese Schwierigkeiten nicht bekämpfen will. (Allgemeiner Beifall.)

Unter diesen Schwierigkeiten habe ich allerdings auf jene Verschiedenheit der Auffassungen hingewiesen, welche in den unmittelbar interessirten Kreisen bestehen: ich habe darauf hingewiesen, daß man die Autonomie anders aufstellt im Kreise des hohen Clerus, andern im Kreise der niederen Geistlichkeit und wieder andern im Kreise des laien-publicums. Dies ist eine Thatsache, die Niemand in Abrede stellen kann. (Beifall rechts; Lärm auf der äußersten Linken.) Ich habe nie gesagt, daß ich das Zustandekommen derselben verhindern will, sondern habe nur gesagt, daß ich sie nicht aufstrotzen will. (Beifall rechts.) Dies ist, scheint mir, sehr natürlich; man kann der Kirche nicht aufnöthigen, was ein Anderer componirt; sondern was die Kirche selbst will, daß muß zur Geltung kommen. (Beifall rechts.) Eine Stimme links: Die hohe Geistlichkeit ist in der Minorität! Die hohe Geistlichkeit habe ich nur als einen Factor erwähnt, dessen Mitwirkung und Zustimmung jedenfalls notwendig ist, damit die Katholiken-Autonomie zu Stande komme. (Beifall rechts.)

Der Herr Abgeordnete hat auch den Religions- und Studienfond erwähnt und sich auf jene Zahlen berufen, die ihm zur Verfügung standen und über deren Richtigkeit ich mich in diesem Augenblicke nicht äußern kann. Aus jenen Zahlen schließt er, daß das Capital des Religionsfonds sehr abgenommen habe und die finanzielle Situation des Studienfonds eine schlechte sei.

Was den Religionsfond betrifft, hat der Herr Abgeordnete übersehen, daß ein Theil desselben für Kroatien und Fiume ausgegeben worden ist; daher die Capitalverminderung.

Gabriel Ugron: Diesen Theil habe ich in Abzug gebracht!

Minister Graf Csaky: Was den Studienfond betrifft, ist es allerdings wahr, daß derselbe sich in einer ungünstigen Finanzlage befindet. Aber was ist denn aus diesem Fond geworden? Ist er nicht zum Bau von Schulen verwendet worden? Sind diese Gebäude nicht da? Und dienen sie nicht der nationalen Kultur?

Seitdem ich die Verwaltung dieses Fonds übernommen, ist mein ganzes Streben darauf gerichtet, die Gehaltsrückstände, die auch meines Erachtens mit Recht einen Gegenstand der Beschwerde bilden, zu reduciren und ich kann ohne Rückhalt erklären, daß schon Verfügun getroffen ist, den Beamtenstatus um ein Drittel zu reduciren (Allgemeine Zustimmung), wodurch eine wesentliche Vermehrung der Einkünfte erzielt werden wird. Es ist zu wünschen, daß die Controle der Commission so wirksam als möglich gestaltet werde, und werde ich in dieser Hinsicht unbedingt die mitwirkenden Schritte thun. (Beifall rechts.)

Der geehrte Herr Abgeordnete erwähnt, daß der ungarische Cultus- und Unterrichtsminister dem Fürstprimas Ungarns eine gewisse Schuld erlassen hat (Rufe auf der äußersten Linken: Jawohl, erlassen hat er sie!), während mein Amtsvorgänger — meint der Herr Abgeordnete — beifalls Begleichung und Eintreibung dieser Forderungen einen Proceß einleitete. Der geehrte Herr Abgeordnete ist aber ganz schlecht informiert. Der Proceß wurde wohl angestrengt, derselbe ist auch noch im Zuge und ich habe ihn nur deswegen suspendirt, weil der Primas eine Gegenforderung aus dem Fiskusum hat und weil ich hoffte und wünsche, daß die betreffenden gegenseitigen Interessen ohne Proceß werden ausgeglichen werden. (Zustimmung rechts.) Hier ist also von dem Erlassen einer Schuld keine Rede. Die Commission, welche die Verwaltung des Studienfonds controlirt, wird selbst dem Fürstprimas keinen Betrag nachsehen können. (Zustimmung rechts.)

Der Herr Abgeordnete brachte ferner die Congrua-Angelegenheit vor. (Hört!) Es ist bekannt, daß mein Amtsvorgänger die Regelung der Congrua im ganzen Lande anregte. Daß in den bezüglichen Verhandlungen eine Pause eingetreten ist, kommt daher, daß die Bischöfe, die daran theilnehmen, seitens ihrer Mandanten bezüglich jener Angelegenheiten keine genügende Weisung hatten, welche der oberste Patronatsherr als die in erster Reihe zu verhandelnden bezeichnete. Ich habe sofort die nöthigen Verfügungen getroffen, damit die Verhandlungen je eher ungehindert fortgesetzt werden können. (Beifall.)

Zwischen hielt es der Episcopat für nötig, das Einkommen des niederen Clerus in jeder Diöcese besonders zum eigenen Gebrauche zu concibirten, um den Bedürfnissen desselben schon vor der allgemeinen Regelung der Congrua zu entsprechen. (Zustimmung rechts.) Ich konnte diese Verfügung nur mit Freude aufnehmen; denn wenn dieselbe die allgemeine Regelung der Frage auch nicht erleichtert, so erleichtert sie dieselbe doch und, was die Hauptsache, es wird dort, wo es nötig, viel schneller geholfen. (Beifall rechts.) Ich werde natürlich trotzdem bestrebt sein, die Regelung der Congrua im ganzen Lande je eher zu beenden. (Beifall.)

Endlich nannte mich der geehrte Herr Abgeordnete ultramontan und clerical. Ich gehe, geheimes Haus, als man mich zum ersten Male einen Germanisator nannte, that es mir wirklich weh; als dann aber später die Bezeichnung trotz aller Aufklärungen und trotzdem ich meine besten Ansichten darlegte, immer wiederkehrte (Rufe auf der äußersten Linken: Sie verdienen es auch! Sie wird immer wiederkehren, bis Sie die Verordnung zurückziehen!) Lärm. Rufe rechts: Zur Dednung! Hört! Präsident lautet), und da man mich nun als ultramontan, clerical bezeichnet, erinnere ich mich an den Fall Ludwig's XIV. mit seinem Reichthum. (Hört!) Als dieser nämlich dem König vorhielt, daß auch er in's Fegfeuer kommen könne, antwortete er dem König auf die Frage, wie lange wohl dort die Woge dauern könne: „Wird'st selbst hunderttausend Jahre,“ worauf der König erwiderte: „Alors on s'y fait“, dann gewöhnt man sich schon daran. (Beifall heiterkeit und Beifall.) Wenn Jemand fortwährend unverdiente Titel erhält, gewöhnt er sich schließlich daran, von meiner Ueberzeugung aber werde ich deshalb nicht abweichen. (Beifall rechts und Zustimmung rechts.)

Gabriel Ugron bemerkt, der Minister solle sich an derartige Bezeichnungen nicht gewöhnen; er sollte sie vielmehr widerlegen. Schluß der Sitzung um 2 Uhr. — Nächste Sitzung morgen um 10 Uhr Vormittags. — Tagesordnung: Fortsetzung der Debatte über das Budget des Cultus- und Unterrichtsministeriums.

König Humbert in Berlin.

Berlin, 21. Mai.

Der Einzug des Königs Humbert gestaltete sich zu einer großartigen Feier. Das prächtige Sommerwetter und eine geschickte Anordnung der Spalier, welche die breiteste Massenentfaltung von Zuschauern ermöglichte, trugen wesentlich zu dem großen Eindruck bei, den die Fahrt der beiden Monarchen auf alle Anwesenden machte. Der königliche Hofzug traf auf dem Anhalter Bahnhof genau zur festgesetzten Zeit, 11 Uhr 35 Minuten, ein.

An dem Empfange am Bahnhofe nahmen auch der deutsche Kronprinz mit seinem Bruder Eitel Friedrich theil. Seitens der Stadt wurde der König von dem Ober-Bürgermeister und dem Stadtverordneten-Vorsteher begrüßt. Der Kaiser trug die Uniform des Garde du Corps-Regiments mit dem Bande des Militär-Ordens von Savoyen, der König von Italien die Uniform des preussischen 13. Fußaren-Regiments mit dem Bande des Schwarzen Adler-Ordens; der Kronprinz von Italien gleichfalls die Uniform des 13. Fußaren-Regiments. Die Ehrencompagnie war von dem Garde-Jäger-Regimente beigeheilt. Das Musikcorps dieses Regiments spielte bei der Einfahrt des Zuges die italienische Königshymne und beim Durchgange der Compagnie den Besatzungslied. Reichszanzler Fürst Bis marck, der die Kaiser-Uniform mit dem Bande des Annunziaten-Ordens trug, begrüßte den Minister-Präsidenten Crispien, der das Band des Schwarzen Adler-Ordens trug, mit mehrmaligem Händedruck. Bei der Fahrt zum Schlosse, bei welcher der Oberkammerherr v. Rauch vorritt, saßen der Kaiser und der König im ersten vier-spännigen Salwagen; hinter dem Wagen ritten die General-Adjutanten des Kaisers. Im zweiten Wagen saßen der Kronprinz von Italien, Prinz Heinrich, der zweite Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich. Es folgten sodann die übrigen hohen Persönlichkeiten; der Reichszanzler saß mit Crispien in einem Wagen. Die das Spalier bildenden Truppen präsentirten das Gewehr und riefen Hurra.

Unter dem Donner von 101 Kanonenschüssen fährt der Wagenzug im Schritt, umjubelt von den Hochrufen vieler Tausender, durch die „ Linden“ zum Schlosse. König Humbert dankt flehlich erregt. Auch der Kaiser zeigt, wie ihn der seinem Gast bereitete Empfang freut. Bismarck und Crispien erhalten große Ovationen. Im Schlosse erwartet die Kaiserin die Gäste.

Im Pavillon vor dem Opernhause standen die Vertreter der Akademien und anderer Corporationen; rechts davon die Künstler im mittelalterlichen Costüm der Landesknechte mit der Heldebarbe; links davon junge Damen in altdeutschem Costüm. In der Nähe des Pavillons befanden sich Sängerköre, welche von Joachim dirigirt wurden. Bei dem Herannahen des Wagenzuges mit dem König von Italien und dem Deutschen Kaiser intonirten die Sängerköre die für den festlichen Einzug componirte Hymne: „Viva Umberto, re d'Italia, benvenuto in Germania!“ Die Hoffkapellierin Hochenburg richtete hierauf eine von dem Director der National-Galerie Jordan gebildete Begrüßungsrede an den König, worauf der Zug unter dem brausenden Jubelrufen der Menschenmenge den Weg nach dem Schlosse fortsetzte.

Die Deputation der Stadt, und zwar Ober-Bürgermeister Jordanbeck und Stadtverordneten-Vorsteher Strick, wurde bei der Ankunft des Kaisers auf dem Bahnhofe von demselben begrüßt. „Ich gratulire — sagte der Kaiser — zu der schönen Ausgestaltung der Straßen. Es ist Alles herrlich gelungen.“ Nach der Ankunft des Königs von Italien wurde die Deputation demselben vom Kaiser persönlich vorgestellt. Ober-Bürgermeister Jordanbeck sprach dem erlauchten Gäste die Sympathie der Stadt Berlin aus, die dieselbe ihm und dem italienischen Volke freudig entgegenbringe. „Beaucoup de graces“, erwiderte der König, indem er Jordanbeck und Strick die Hand drückte.

Der heutige Festtag ist außerordentlich gelungen. Der Jubel der Bevölkerung hatte etwas südländisch leidenschaftliches. Der König konnte seine starke Bewegung nicht zurückdrängen. Damen warfen von den Balconen Blumen auf beide Monarchen; mehrere hundert Italiener hatten sich dicht zusammengedrängt und riefen frenetisch: „Evviva!“ Beim Triumphzuge brachten zwölf neapolitanische Guitarristen ein Ständchen; die Schauspielerin Hochenburger, welche den König mit einem italienischen Gedicht begrüßt, wurde vom König italienisch angesprochen und mußte erröthend gestehen, daß sie nichts verstehe: „Non capisco“, stotterte sie ängstlich.

Nachdem der König von Italien im Schlosse von der Kaiserin, welche von den Prinzessinnen, den landstämmigen Fürstinnen und dem großen Hofstaate umgeben war, begrüßt worden, zogen sich der König und der Kronprinz zurück. Dieselben stiegen später allen Prinzen, sowie Bismarck und Moltke Besuche ab und empfingen ihre Gegenbesuche. Nach dem Familienfrühstück, welches hierauf stattfand, begaben sich der Kaiser, der König und der Kronprinz von Italien nach Charlottenburg und legten Kränze im Mausoläum nieder.

Das Galabinder begann um 7 Uhr. Außer Ihren Majestäten, den Prinzen und Prinzessinnen waren das diplomatische Corps und sämtliche Minister, sowie die beiderseitigen Hofstaaten, insgesamt 140 Personen anwesend. Die Tafelmusik besorgten die Gardebühler und das zweite Garderegiment.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Der fertiggestellte Aufsatz fühlt sich angenehm verpflichtet, dem hiesigen „Männerchor Germania“ für die aus dem Meinertsdünne der „Undine“ zur Aufführung einer Brunnensfigur auf der oberen Promenade gemachte Spende von fünfzig Gulden d. W. verbindlichsten Dank zu sagen.

Hermannstadt, am 23. Mai 1889.

Der Aufsatz des Vereines zur Verschönerung der Stadt Hermannstadt:

Dr. Friedrich Jikoll, Vorstand.

Gustav Theils, Secretär.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. Mai.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Die stierliche Beilegung der irdischen Ueberreste der Königin-Mutter von Baiern hat am 21. d. nach dem festgesetzten Programm bei günstigem Wetter stattgefunden. Die Feier ist trotz der herbeigebliebenen ungeheuren Menschenmassen ohne jede Störung und ohne jeden Unfall verlaufen. Von den Häusern jener Straßen, die der Leichenconduct passirte, sowie der Nebengassen, wehten Fahnen. Der Zug nahm zu seiner vollständigen Entwicklung 50 Minuten in Anspruch. Der Sarg der Königin wurde um 1 Uhr 55 Minuten von den Saggelmannern in die Cojstanfrage getragen und um 2 Uhr 20 Minuten von dem Erzbischof von München beigelegt. Weiter nahmen an dem Begräbnisse noch theil der Erzbischof von Bamberg, die Bischöfe von Augsburg und Regensburg, Erzbischof und Passau. Vor dem Hauptaltar befanden sich sämtliche Prinzessinnen. Als Vertreter der Kaiserin Friedrich war Baron Ompteda erschienen. — Der Banus ist am 21. d. Abends von Agram nach Budapest gereist, um an den Verhandlungen der kroatischen Regnicular-Deputation theilzunehmen. — Cardinal Michalovic ist aus Abbazia nach

Mai.
 er groß-
 die An-
 von
 und bei
 te. Der
 gestiegen

deutsche
 gens der
 Stadt-
 um des
 ens von
 ußaren-
 Kron-
 ziments-
 rigeitelt.
 Zugest
 nie den
 rafter-
 ste den
 Alex-
 zum
 uß der
 dem
 Wagen
 Kron-
 in hohen
 Wagen.
 b riefen

angegang
 arch die
 t. Auf
 freut
 erwartet

ter der
 ler im
 davon
 ab Wons
 n. Bei
 und
 eillichen
 venauto
 hierauf
 die Be-
 Jubel-

meister
 bei der
 „Z
 ng der
 ist des
 rößlich
 lauchten
 um dem
 es“ er-
 drückte.
 Jubel

König
 ten von
 talien
 vival“
 ler ein
 nig mit
 ange-
 „Non

er in,
 großen
 g und
 rängen,
 Gegen-
 begaben
 lotter-

schäden,
 s und
 jammert
 äffliche

iefigen
 ndine“
 machte

Stadt

Mai.
 e Die-
 aier n
 Wetter
 zueren
 laufen.
 sowie
 ndigen
 wurde
 ge ge-
 änden
 schloß
 schädigt
 nimen.
 a er-
 Buda-
 Depu-
 a nach

Agam zurückgekehrt. — Der neue Unions-Gesandte in Paris, Wite-
 law, überreichte Carnot seine Creditive. Die ausgetauschten Ansprachen
 brückten die bestehende herzliche Freundschaft beider Länder aus. — In
 Petersburg Hoffnungen wird versichert, daß die russische Regierung dem
 Sohne des Statthalters von Elßaß-Lothringen, Prinzen Hohenlohe,
 bereits die Ermächtigung erteilt habe, von dem seiner Mutter aus der
 Verlassenschaft des Fürsten Wittgenstein zugewillenen colossalen Grund-
 complex in Rußisch-Polen Besitz zu ergreifen, unter der Bedingung, daß
 er die russische Staatsbürgerchaft erwirbt. Die Mutter des jungen
 Prinzen, Fürstin Hohenlohe, wird am 24. d. vom Czar in Audienz
 empfangen werden, um ihren Dank für diese Entscheidung auszusprechen.
 — Der k. und l. Votischer Baron Calice und der zur Zeit in der
 türkischen Hauptstadt weilende k. und l. Generalconsul in Sophia, Herr
 v. Durian, wurden nach dem Selamlil am letzten Freitag vom Sultan
 in Audienz empfangen. — Der deutsche Votischer, Herr v. Radowik,
 hat am 16. d. seinen Urlaub zum Curgebrauch in Feldberg an-
 getreten. Während seiner Abwesenheit wird Legationsrath v. Winkler
 als Geschäftsträger die Angelegenheiten der Votische leiten. — Von ver-
 läßlicher Seite wird versichert, daß die Nachricht, wonach Prinz Ferdinand
 von Bulgarien im Laufe des Juni nach Paris zu reisen beabsichtige,
 jeder Begründung entbehrt.

— (Staatliche Unterstützung.) Der k. ung. Minister
 für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus der für Gemeinden und
 Seelsorger der gr.-or. römischen Kirche gewidmeten Staatsdotations-
 des Hofrathen Kodor Kristica in Salonya, Constantin Szucs in
 Muzsara, Nastaal Dnit in Szabud, Nicolaus Daitan in Kis-Enyed
 je 50 fl., Johanna Muntyan in Felsö-Ordo 70 fl. bewilligt.

— (Rundmachung.) Die auf die Comitats-Hauscapita bezüg-
 liche Rechnung für das Jahr 1888 wurde ebenfalls in der am 16. d.
 abgehaltenen Sitzung des ständlichen Ausschusses verhandelt und kann bei
 der Comitats-Buchhaltung während der gewöhnlichen Amtsstunden von
 Jedermann eingesehen werden.

— (Das gestrige Maiseft der k. Staats-Volk-
 schulen) verlief bei gütlicher Bitterung und unter reger Theilnehmung
 eines sehr zahlreichen Publicums in jeder Beziehung recht angenehm.
 Der Lehrkörper machte in gewohnt herzlicher Weise die Honneurs. Der
 Ausmarsch erfolgte unter den Klängen der Militärkapelle, die Rückkehr
 unter jenen der Brassband-Musik mit zahlreichen wehenden un-
 garischen Nationalfahnen und farbigen Lampen.

— (Schornstein-Brand.) Seitern in der neunten Abend-
 stunde hatte sich im Hause Nr. 12 in der Sporgasse ein Schornstein
 angezündet, aus welchem die Flammen bereit emporstiegen, daß die
 Gasse halb beleuchtet war. Straßenkehrer waren mit Wasser rasch zur Stelle.
 — (Todesfälle.) Julie Zacharia, Tochter des verstorbenen
 langjährigen Lotto-Collectanten in der Burggasse, ist gestern im
 50. Lebensjahre am Schlagfluß hieselbst gestorben. Die Beerdigung
 findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf dem evang. Friedhofe statt.
 Franz Götz, Schlossmeister, ist vorgestern im Alter von
 48 Jahren hieselbst gestorben. Die Beerdigung findet heute um 4 Uhr
 Nachmittags auf dem evang. Friedhofe statt.

— (Affentirung.) Bei der gestrigen Affentirung für den
 Stellungsbezirk Boicza wurde die erste Altersklasse vorgenommen,
 aus welcher für das stehende Heer 16, für die Ersatzreserve 7 Mann
 als diensttauglich befunden worden sind.

— (Vergewaltigte Bahnsstation.) In Folge der Errichtung
 einer Zuckerfabrik in Brennorf wurde diese Bahnsstation vergrößert.
 Am 21. d. fand nun die administrative Begehung dieser Indufrie-
 geleiße statt und wurde Alles in größter Ordnung befunden. Nach
 der Begehung veranfalteten die Fabrikseigenhümer ein Banket.

— (Regatta.) Der Klausenburger Eislaufverein veranfaltete
 am 2. Juni l. J. auf dem dortigen Promenade-Teiche ein Auberwett-
 fahrt-Fest.

— (Blutige Wahlbewegung.) Aus Sator-Alja-Lj-
 hely wird vom 21. d. gemeldet: Die Abgeordneten Bernat, Raas und
 Balgi machen im ganzen Wahlbezirk persönliche Propaganda für den
 oppositionellen Candidaten. Western fand zwischen beiden Parteien in
 Kajo eine große Schlägerei statt. Ein Anhänger der liberalen Partei
 wurde getödtet.

— (Wollenbruch.) Aus Zwiczau wird vom 21. d. gemeldet:
 Bei dem gestrigen Wollenbruch sind in Crimtschau zwei, in Lauerbach
 neun Personen und in Lauterbach ebenfalls neun Personen ertrunken.

— (Uebungserreise des Generals.) Man schreibt aus
 Krosno in Galizien vom 20. d. M.: „Unter Städtchen rüht sich
 mit allem Eifer zum Empfang der Erzherzoge Albrecht und Friedrich,
 welche in Begleitung des Kriegeministers H. M. Baron Bauer und
 des Generalstabschefs H. M. Freiherr v. Beck mit zwanzig Officieren
 in diesen Tagen auf einer Generalstabserreise hier eintreffen. Mit den
 hohen Gäten kommt auch der Statthalter Graf Baden hier an. Erz-
 herzog Albrecht wird beim Bezirkshauptmann, Erzherzog Friedrich
 beim Ortspfarrer absteigen.“

— (Die Abstammung Walthers von der Vogelweide.)
 Im wissenschaftlichen Club in Wien hielt der Cultus der kunsthistorischen
 Sammlungen des Kaiserpalastes, Dr. Karl Domanig, einen Vortrag
 über die Landmannschaft Walthers von der Vogelweide. Bekanntlich
 erklärt sich gegenwärtig die Mehrzahl der Germanisten für die tirolische
 Abstammung dieses größten Epikers des deutschen Mittelalters, und
 nimmt an, seine Heimathätte sei der Vogelweidhof, der auf der Lajen,
 anderthalb Stunden weitwärts von Klausen, an den Höhen, die sich
 links vom Elßaß bergwärts ziehn, liegt und heute noch ein recht statt-
 liches Schloß vorstellt. Erwiesen ist diese Vermuthung nicht, sie galt
 aber schon seit längerem als sehr wahrscheinlich aus verschiedenen, den
 Liebden des Sängers entnommenen Argumenten. Herr Dr. Domanig
 hat diese Hypothese durch neue, äußerst einschneidende Gründe vermehrt
 und versichert, wenn auch der historische unumstößliche Beweis für Walthers'
 tirolische Herkunft damit auch noch nicht erbracht ist, ja überhaupt so
 lange nicht erbracht werden wird, als nicht Actenstücke zur Biographie
 des Dichters, die bekanntlich vollständig im Dunkeln liegt, irgendwo
 aufgefunden werden, ähnlich jener zufällig in Cividale aufgefundenen,
 aus Zeiselmauer auf dem Tuernerfeld datirten Geldanweisung des Fürst-
 bischofs von Passau zur Bezahlung einer Schneidrechnung des Dichters.
 Herr Domanig hält sich an den von den Erklärern des Sängers viel-
 besprochenen und bisher nicht aufgestellten, viermal in den Liebden
 Walthers vorkommenden Ausdruck „klönsaere“, der bisher mit Klausner
 Einkiedler, übersetzt wurde. Herr Domanig weist nach, daß im Lied 36
 nach Pfeifer, 62, 6 nach Zachmann der Ausdruck „klönsaere“ nur als
 landmannschaftliche Bezeichnung genommen, nur mit ein Klausener,
 einer von Klausen, richtig wiedergegeben werden könne, und daß die Be-
 zeichnung klönsaere, der Klausener, das Pseudonym gewesen sei, unter
 dem sich in seinen späteren Liebden Walthers wiederholt eingeführt hat.
 Zum richtigen Verständnis der Bezeichnung Klausener ist zu erinnern,
 daß der Begriff Tirol zur Zeit Walthers noch nicht geläufig war, das
 Städtchen Klausen aber an dem Empoß des damals noch äußerst be-
 schwerlichen Weges durch das Elßaßthal nach Italien allen Komfahrem,
 bekannt und seine Kunde bei Allen verbreitet war, die sich von Kom-
 fahrem, von den Jügen nach Italien an den Fürstenthöfen und in den
 Ritterburgen hatten erzählen lassen. Mit der Erklärung Domanigs
 werden die betreffenden Stellen aus den Liebden und Sprüchen Walthers,
 an deren Deutung sich die besten Commentatoren bisher vergeblich ab-
 gemüht, einfach verständlich. Domanigs Forschungsergebnisse werden
 insbesondere seinen tirolischen Landsleuten sehr willkommen sein, in

Neueste Nachrichten.
 Berlin, 22. Mai. Bei der gestrigen Fahrt der Monarchen
 nach Charlottenburg schaute ein Landpferd des Sechspänners,
 Ihre Majestäten sahen die Fahrt im Wagen des Prinzen Heinrich
 fort. Beim Galabier lag Fürst Bismarck gegenüber dem König
 von Italien und neben Crispi. Toaste wurden nicht ausgetraucht.
 Berlin, 22. Mai. Im Rieler Schloß finden Vorbereitungen
 für den Empfang des Czars statt. — Depeschen aus dem west-
 phälischen Strikbezirk, wonach eine theilweise Erneuerung des
 Strikes wegen Nichterhaltung der Zulagen der Arbeitgeber beabsichtigt,
 erregen im Reichstage großes Befremden. Abgeordneter Hamacher
 wollte heute abermals nach Westphalen reisen.

Paris, 22. Mai. Boulanger läßt erklären, daß er weder an
 Diabetes leide, noch Karlsbad benötige, sondern sich wohl befinde und
 einen Doctor Weber, welcher angeblich sein Leiden diagnostizierte, gar
 nicht kenne.

Paris, 22. Mai. Das Ferrypische Journal „Eclair“ ver-
 sichert, die Commission des Staatsgerichtshofes besitze so triftige Beweise
 gegen Boulanger, daß die öffentliche Meinung, wenn sie dieselben
 kennen wird, nicht zögern werde, das Schuldbüchlein zu ratifiziren, welches
 der Staatsgerichtshof schon fällen wird.

London, 22. Mai. „Standard“ weist auf die ungewöhnliche
 Begeisterung hin, mit welcher der König von Italien auf deutschem
 Boden empfangen wurde. Diese neue Bestätigung des Dreiebundes
 werde von dem britischen Volke mit Genugthuung begrüßt, das darin
 die beste Friedensgewähr, sowie die beste Bürgschaft erblicke, daß die
 fundamentalen Interessen Europas aus jeder Feuerprobe unberührt
 hervorgehen würden.

London, 22. Mai. Bei dem Zusammenstoße des „German
 Emperor“ mit dem „Beresford“ sind nur 6 Personen ertrunken; der
 „Beresford“ ist mit den Ueberlebenden Nachmittags in Graysand an-
 gekommen. Der Capitän des „Beresford“ constatirt, daß der Zusammenstoß
 um 3 Uhr 30 Minuten Früh bei Goodwin Sands im dichten Nebel
 stattgefunden habe.

Moskau, 22. Mai. Der Schah von Persien ist gestern
 Mittags hier eingetroffen, wurde am Bahnhof vom Generalgouverneur,
 der Generalität und den Spitzen der Behörden empfangen und begab
 sich nach dem Schloße, wo ein Diner beim Generalgouverneur zu Ehren
 des Schahs veranstaltet wurde. Abends fand im großen Theater eine
 Galavorstellung mit Ballet statt.

Frankfurt a. M., 23. Mai. Die Entgleisung des Separatzuges
 der Kaiserin-Königin Elisabeth erfolgte wegen zu starker Koppelung
 der Waggon. Ihre Majestät, Erzherzogin Marie Valerie und Erz-
 herzog Franz Salvator verließen den Waggon mit großer Fassung.
 Erzherzogin Marie Valerie lagte über den Zwischenfall.

Berlin, 23. Mai. Beim Galabier trank Kaiser Wilhelm
 auf König Humbert die Güte, die italienische Armee, sowie auf die unentwegte
 Freundschaft mit dem Hause Savoyen, welches die Einheit Italiens
 herbeigeführt hat. König Humbert antwortete italienisch und sagte,
 daß nach Herstellung ihrer Einheit Italien und Deutschland Bürger-
 schaften des europäischen Friedens geworden sind. Beide Armeen werden
 diese große Mission erfüllen. Der König trank auf die Gesundheit der
 kaiserlichen Familie, auf die Armee und das Gedeihen Deutschlands.

Berlin, 23. Mai. Die „Kreuzzeitung“ erhält Nachrichten aus
 Petersburg, welchen zufolge Rußland die Rüstungen mit großer Energie
 fortsetzt.

Brüssel, 23. Mai. Die Zeichnungen in Baarem auf das neue
 russische Anlehen betragen bereits nahezu sechs Milliarden.
 Bukarest, 23. Mai. Die Jahreswende der Königskrönung wurde
 mit großem Pomp und unter begeisteter Theilnahme der Bevölkerung
 begangen. Nachmittags war glänzende Truppenparade, Abends Volksfest
 und brillante Beleuchtung.

Original-Telegramme.

Frag, 23. Mai. Die Tramway-Rutscher stellten Nachmittags
 den Dienst ein. Der Tramway-Verkehr ist eingestellt.

Berlin, 23. Mai. Reichstanzler Fürst Bismarck beantwortete
 in der Reichstagskammer die Rundgebung der italienischen Kammer.

Potsdam, 23. Mai. Die im Lustgarten abgehaltene Militär-
 Parade verlief glänzend. Die Stadt ist festlich geschmückt. König
 Humbert und das Deutsche Kaiserpaar wurden überall enthusiastisch
 begrüßt.

Fremden-Liste
 vom 23. Mai.

Hotel Neuröher. Waber, Druff, Kielebach, Kallente, von Wien; Lünler,
 Kaufmann, von Berlin; Wisalowitz, Privatier, von Arab; S. Wenzel, Grundbesitzer,
 von Balanbana.

Hotel Wämischer Kaiser. Julius Corean, Advocat, Ludwig Bal, Privatier,
 von Klausenburg; Frau Dull, Grundbesitzerin, von Silag; Gabriel Kispa, Grund-
 besitzer, von Sz. Weßb.

Hotel Weitzer. Friedr. Koch, Lehrer, von Kronstadt; Fogarasi, Notär, von
 Katalovka.

Hotel Habermann. Joh. Ivan, Advocat, Georg Ivan, Notär, von Affo-
 Sebes; Martin Essigman, Seiler, von Agnetshelm; Joh. Morim, Gemeinde-Cassier,
 Firmie Kobatin, Gemeinde-Richter, Elias Coman, Notär, von Fred.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
 vom 23. Mai.

Ung. Goldrente 6 1/2	102.40	Ungarische Prämien-Lose	143.50
„ 5 1/2	102.40	Leihregulirungs- u. Szeged-Lose	129.00
„ 4 1/2	97.10	Deferr. Staatsanleihe in Papier	85.75
„ Silberanleihe	141.75	Deferr. „ in Silber	86.00
„ 1. Emiffion St.-Dblig.	100.00	Deferr. Goldrente	109.25
„ II. „	117.00	1860er Staats-Anleihe	144.00
„ 1876er Staats-Dblig.	105.00	Deferr. ungar. Nat.-Bank-Actien	909.00
„ Grundentlastungs-Dbligat.	105.00	Ung. Creditbank-Actien	317.00
„ Grundentl.-Dblig. m. Verlos.	105.00	Deferr. Credit-Actien	308.00
„ Lemes-Banater Grundentl.-Dblig.	105.00	„ „	308.00
„ Tem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Verlos.	105.00	R. L. Ducaten	5.58
„ Siebenb. Grundentl.-Dbligat.	105.00	20 Francs-Stücke	9.85
„ „	105.00	100 Mark Deutsche Reichswährung	57.60
„ „	105.00	London (für dreimonatl. Wechsel)	117.90
„ „	99.75		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
 vom 23. Mai.

Ung. Goldrente	102.40	Ungarische Prämien-Lose	143.50
5-procentige Goldrente	102.40	Leihregulirungs- u. Szeged-Lose	129.25
4-procentige Silberrente	97.35	Deferr. Staatsanleihe in Papier	86.10
Ung. Silberanleihe	141.75	Deferr. „ in Silber	86.30
„ 1. Emiffion St.-Dblig.	100.00	Deferr. Goldrente	109.35
„ II. „	117.00	1860er Staats-Anleihe	143.70
„ 1876er Staats-Dblig.	105.00	Deferr. ungarische Bankactien	910.00
„ Grundentlastungs-Dbligat.	105.10	Ungar. Creditbank	317.75
„ Grundentl.-Dblig. mit Verlos.	105.10	Deferr. Creditactien	308.25
„ Lemes-Banater Grundentl.-Dblig.	105.10	R. L. Ducaten	5.60
„ Tem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Verlos.	105.10	20 Francs-Stücke	9.87 1/2
„ Siebenb. Grundentlastungs-Dblig.	105.10	100 Mark Deutsche Reichswährung	57.70
„ „	105.00	London (für dreimonatl. Wechsel)	118.00
„ „	99.80	Deferr. Silberrente, 5%, steuerfrei	100.75

